

## LESERBRIEFE

## Der Markt kann das meiste regeln

Zum Gastkommentar von Joshua Wada mit dem Titel «Wohnen ist ein Grundrecht, kein Renditeobjekt!» in der Ausgabe vom 23. September.

Unter der Schlagzeile «Wohnen ist ein Grundrecht, kein Renditeobjekt!» beklagt Joshua Wada, dass bezahlbarer Wohnraum in Graubünden immer knapper wird, und da hat er recht. Er zieht dann aber den Schluss, «der Markt allein regelt es nicht» und findet gleich auch Schuldige: Investoren, Pensionskassen und Immobilienfonds sowie die Profitsucht Privater. Das Heil sieht er in noch mehr Vorschriften, Regelungen und Gesetzen, die Mietpreis-Initiative der SP will das regeln und die «Profitsucht des Marktes» eindämmen.

Allerdings ist es weniger Profitsucht, sondern üppige Bürokratie, welche Private davon abhält, Wohnungen zu bauen und zu vermieten. Auch Pensionskassen überlegen sich, ob sie weiterhin im Mietwohnungsmarkt investieren, wenn die Überschrift des Gastkommentars Tatsache wird – nämlich «Wohnen ist ein Grundrecht, kein Renditeobjekt». Wenn Rendite aus der Vermietung von Wohnungen nicht mehr legitim sein soll, werden private Eigentümer ihr Objekt kaum noch vermieten, sondern wenn möglich in eine Zweitwohnung verwandeln. Ohne Rendite werden auch Pensionskassen aufhören, Wohnungen zu bauen, denn wie sollen sie ohne Rendite ihren Versicherten zuverlässig Renten zahlen. Investieren sie ihr Geld auf andere Art, sparen sie auch Juristen, die sie gegen Ämter und Richter verteidigen, die in Mietern grundsätzlich die schwächere Partei sehen, die es zu schützen gilt. Es gibt eben auch unter Mietern schwarze Schafe, nicht bloss unter Vermietern. Der Markt kann das meiste mit wenig Kosten und Reibungsverlusten regeln, wenn man ihm nicht zu viele Prügel in den Weg legt.

► HANS HERWIG, AROSA

## Im Banne der «Wokeness»

Unsere Gesellschaft ist einem linken Zugriff auf die bürgerliche Normalität ausgesetzt – zum einen durch die «Wokeness» der Konterrevolutionären und zum anderen durch den «Alarmismus» der politisch-medialen Eliten. Was früher als Neurose verstanden wurde, soll jetzt als anerkannter und selbstbestimmter Lebensentwurf gelten. Diese neue Toleranz äussert sich im Besonderen durch eine repressive Intoleranz gegenüber traditionellen Lebensformen. Der Normalität wird der Krieg erklärt! Die aggressive «Woke»-Seite zeigt sich in der Reeducation des heterosexuellen Mannes. Alle sollen «queer» denken und die Unterschiedlichkeit von Mann und Frau soll durch ein Kontinuum von unendlich vielen Geschlechtern ersetzt werden. Die Normalität ist ihnen zu langweilig. Die «woken» Taliban des Westens kämpfen gegen die abendländische Tradition, biedern sich gefährlich an den Islam an, betreiben einen «Kampf gegen rechts» und gegen unseren Glauben. «Diversity» ist nicht die Diversität des Denkens, der Erfahrungen und der Meinungen, sondern antipatriotische Propaganda! Die neue Erbsünde dieser Ersatzreligion wird an vielen Universitäten der Welt gelehrt, nämlich der angeblich strukturelle Rassismus des weissen Mannes.

Mit dem Gendern macht man die Muttersprache unsprechbar und mit dem Vorwurf der Hassrede macht man jede abweichende Meinung zum Skandal. Wer gegen die Gleichstellungspolitik ist, sei ein Rassist und Fremdenfeind, obwohl wir wissen, dass es fortschrittliche und humanere Kulturen gibt und dass es Menschen gibt, die anderen überlegen sind. Die «Woken» und Grünen wenden sich gegen die bürgerliche Gesellschaft, weil sie deren Leistungsstandard nicht gewachsen sind. Das politische Engagement ist heutzutage eine Flucht aus den Enttäuschungen des Konsums und verschafft den Aktivisten einen attraktiven Lustgewinn, nämlich den infantilen Trotzgewinn. Erwachsen ist man aber erst dann, wenn man in der bürgerlichen Gesellschaft angekommen ist!

Es mehren sich aber die Anzeichen dafür, dass auf die gegenwärtige politische Generation der selbst ernannten Weltverbesserer wieder eine gesunde skeptische folgt, die mit dem «woken» Spuk aufräumt. Das hält die Hoffnung aufrecht, dass aus den moralischen Exzessen und nihilistischen Selbstzweifeln wieder eine Gesellschaft erwächst, welche auf gesundem Menschenverstand basiert! «Wokeness» ist das letzte Asyl der geistig obdachlosen Linken!

► WERNER MARTI, CHUR

## GASTKOMMENTAR Hanspeter Schmitt zum internationalen Tag der älteren Menschen

## Alter als Privatsache?

I

In einem Essay «Über das Alter» beschreibt der deutsch-schweizerische Schriftsteller Hermann Hesse (1877-1962) das Alter als eine Lebensphase, der wir uns stellen müssen, die wir aber auch in humaner Weise bewältigen und meistern können. Das Alter ist – so Hesse – «eine Stufe unseres Lebens und hat wie alle anderen Lebensstufen ein eigenes Gesicht, eine eigene Atmosphäre und Temperatur, eigene Freuden und Nöte. Wir Alten mit den weissen Haaren haben – gleich unseren jüngeren Menschen – unsere Aufgabe, die unserem Dasein den Sinn gibt.»

Dabei liegt es für Hesse fern, belastende Erfahrungen, die mit dem Altern auch einhergehen, zu verschweigen oder schönzufärben. Er spricht mögliche, damit verbundene Grenzen, Beschwerden und Einbussen offen, teils schonungslos an. Dennoch tönt das wie eine freundschaftliche Einladung, diesen natürlichen Prozessen mutig ins Auge zu sehen und sich keine Illusionen zu machen. Umgekehrt fordert Hesse dann genauso eindringlich dazu auf, sich nicht auf das Schwere und Negative zu fixieren. Es gehe vielmehr darum, mit hoher Intensität die Vorzüge und den Gewinn des Altseins würdigen zu lernen, namentlich «die heiteren und tröstlichen Erlebnisse und Erfahrungen» sowie die nach Hesse wertvollste «Gabe des Alters: der reiche Schatz an Bildern, die man nach einem langen Leben im Gedächtnis trägt und denen man sich mit dem Schwund der Aktivität mit ganz anderer Teilnahme zuwendet als jemals zuvor.»

Die entscheidende Voraussetzung aber, um diese und andere Vorzüge wirklich erfahren zu können, ist nach Hesse eine konstruktiv einwilligende, eben nicht abwehrende Haltung zu dieser prägenden Lebensphase: «Um seinen Sinn zu erfüllen und seiner Aufgabe gerecht zu werden, muss man mit dem Alter und allem, was es mit sich bringt, einverstanden sein. Ohne dieses Ja, ohne die Hingabe an das, was die Natur von uns fordert, geht uns der Wert und Sinn unserer Tage – wir mögen nun alt oder jung sein – verloren.»

Hesse, der selbst durch einige Krisen gegangen ist, hat dieses Essay hochbetagt verfasst, vermutlich im Tessin, wo er viele Jahrzehnte bis zu seinem Tod lebte und wirkte. Es liest sich wie eine Anleitung zur Lebenskunst im Alter, wie ein existenzieller Gegenimpuls zu der allenthalben spürbaren «Anti-Aging-Kultur», die die Prozesse des Alterns vermeiden oder am liebsten völlig vergessen machen würde. Doch so bedeutsam und menschlich notwendig dieser Gegenimpuls daher ist: Seine Gefahr besteht darin, das Gelingen dieser Lebensphase einseitig als eine rein persönliche Aufgabe und Herausforderung in den Blick zu nehmen. Wie wenn es vor allem an jedem selbst läge, das eigene Alter als qualitativ, zufriedenstellend und bereichernd erleben zu können!

Dieser einseitigen, weil individualisierten Ansicht soll der internationale Tag der älteren Menschen entgegenwirken. Seit vielen Jahren wird er zum 1. Oktober von den Vereinten Nationen ausgerufen, dies mit dem Ziel, das Thema Alter beziehungsweise die Lagen und Bedürfnisse von älteren Menschen in die Weltöffentlichkeit zu tragen. Vor allem soll so deutlich werden,

dass das umfassende Wohlergehen im Alter eben nicht nur Privatsache ist, sondern eine öffentliche Angelegenheit ersten Ranges: Wider die schleichende Entpolitisierung und Tabuisierung des Alters!

Weltweit und auch hierzulande finden daher heute Begegnungen, Events und Veranstaltungen statt. Dabei wird an die – trotz aller persönlichen Lebenskunst – oft bestehenden prekären Umstände älterer Menschen erinnert: materielle Probleme und Vereinsamung, mentale und gesundheitliche Krisen, Verlust von Alltagssinn und Funktionen. Nicht zuletzt die ste-

tig steigende Zahl von Alterssuiziden zeigt, dass die Aufmerksamkeit und das Engagement unserer politischen und zivilgesellschaftlichen Systeme deutlich gesteigert werden müssen, um Belastungen aufzufangen, die allein nicht gestemmt werden können.

Neben dieser gebotenen Solidarität geht es heute auch um das, was die Alterspsychologie «Generativität» nennt. Gemeint ist nicht nur, dass es zwischen den Generationen fair zugehen soll, damit alle ihre Entfaltungschancen erhalten. Es geht darüber hinaus um einen bereichernden wechselseitigen Austausch: Ältere Menschen haben Ressourcen an Zeit, Lebenswissen und beruflichem Know-how, die sie vermehrt einbringen würden, wenn es dafür geeignete Modelle und Strukturen gäbe. In solchen Formen alltagstauglicher Integration könnten sie auch von den Jungen Wertvolles lernen.

Der Schlüssel gelingenden Alterns liegt folglich im Zusammenspiel persönlicher Lebenskunst mit der politischen wie gesellschaftlichen Herstellung generativer Strukturen. Darin spiegelt sich zudem ein kulturübergreifend tradiertes Wissen: Ältere und Jüngere werden seit jeher angehalten, einander zu respektieren und zu fördern, und im Ernstfall greifen Regeln und Systeme, um vulnerable Menschen gezielt zu unterstützen. Doch auch die Lebenskunst im Alter wird betont, etwa wenn es biblisch heisst: «Unsere Tage zu zählen, lehre uns, damit wir ein weises Herz gewinnen.» (Psalm 39)

Prof. Dr. HANSPETER SCHMITT ist Inhaber des Lehrstuhls für Theologische Ethik an der Theologischen Hochschule Chur



«Hesse fordert eindringlich auf, sich nicht auf das Schwere und Negative zu fixieren.»

»

## LICHTBLICK Vera Lütscher, Chur

## Anflug auf z'Vieri



Haben auch Sie, liebe Leserinnen und Leser, Ihren Lichtblick? Dann teilen Sie doch diesen Glücksmoment mit uns. Die besten Bilder werden mit einem Abdruck belohnt. Senden Sie uns Ihr Foto mit einer kurzen Legende dazu und Ihrer vollständigen Adresse an redaktion@buendertagblatt.ch.